

„Mit vorsichtigem Trotz“: Von Hannover nach Haifa

Würden Sie Ihr Kind dorthin lassen?“, kontert Sabine Hermann die Frage, warum der deutsche Jugendaustausch mit Israel ins Stocken geraten ist. „Viele Eltern halten es für unverantwortbar, ihr Kind dem Gewaltisiko in Israel auszusetzen“, sagt die Oldenburgerin, die den Austausch in ihrer Heimatstadt seit Jahren organisiert. „Im Herbst 2000 hatten wir schon die Flugtickets“, erinnert sie sich ans Jahr des Einbruchs. „Dann kam die Intifada.“

Wie Sabine Hermann ergeht es vielen, die Jugendkontakte mit Israel pflegen: Seit September 2000, als der Spaziergang Ariel Scharons über den Tempelberg den Palästinensern den Anlass zur „Al-Aksa-Intifada“ lieferte, sinkt die Zahl ihrer Israel-Reisenden. Das wurde jetzt bei einem Treffen deutlich, zu dem die Landeszentrale für politische Bildung Vertreter des deutsch-israelischen Jugendaustauschs eingeladen hatte. Deutlich wurde dabei auch, wie breit das Spektrum der Israel-Interessierten ist – und wie vielfältig ihre Aktivitäten sind: In Münden hat der Stadtjugendring Begegnungen von jungen Israelis und Deutschen mit französischen und polnischen Altersgenossen auf die Beine gestellt. In Soltau wurden jüdische mit arabischen Israelis zusammengeführt. Von Hannover aus gelang den sozialisti-

schen „Falken“, von Goslar aus dem Christdemokraten Otto Fricke der Brückenschlag nach Israel.

Immerhin gebe es ein ganzes Bündel guter Gründe für Bildungsreisen nach Israel – keineswegs nur die deutsche Verantwortung für den Holocaust, erinnerte Klaus Klatt von der Landeszentrale: Israel ist auch Schnittpunkt dreier Weltreligionen, bietet damit einzigartige kulturelle Vielfalt und eine Geschichte, die für Archäologen ebenso interessant ist wie für Zeithistoriker oder Migrationsforscher. „Israel ist eine Einwanderergesellschaft, von der sich lernen lässt, wie Integration gelingen kann.“ Es hat Beispiele dafür geliefert, wie sich Wüste in blühendes Land verwandeln lässt, und es ist immer noch das einzige Beispiel für Demokratie im Nahen Osten.

Aber allen Vorzügen zum Trotz geraten unterm Druck der Gewalt viele Reiseprojekte in Gefahr – sei es, dass die Pfarrerin Ilse Wellershof-Schur von der Christengemeinschaft Hannover nur Touren in die Palästinensergebiete meidet, sei es, dass über Jahre hinweg gar kein Israel-Aufenthalt mehr

zu Stande kommt, wie in Münden, Soltau oder Goslar. Für die dortige Reitgemeinschaft ist das besonders tragisch, denn damit wird ein in Jahrzehnten gewachsener Kontakt erschwert – Otto Fricke ist mit seinen Voltgierern bereits 1965 ins Heilige Land gereist, 1969 hat die Reitgemeinschaft sogar ein Pferd im Flugzeug mit nach Israel genommen.

Bisweilen, so scheint es, ist ein ganzes Lebenswerk der Verständigung in Gefahr. Kein Wunder, dass alles versucht wird, um den Austausch aufrechtzuerhalten. „Aber ich kann die Ängste der Eltern nicht einfach zerstreuen“, sagt der Soltauer Pfarrer Gottfried Berndt. „Jugendliche aus Soltau haben erleben müssen, dass zwei israelische Freunde getötet wurden, und in einer Pizzeria, die in die Luft gesprengt wurde, hatten wir kurz zuvor noch gegessen.“

Solche Erlebnisse ließen sich nicht leichten Herzens als Einzelfälle beiseiteschieben.

Die meisten Austausch-Aktivisten erhalten sich trotzdem den Kontakt, denn junge Israelis kommen immer noch kontinuierlich nach Deutschland.



Sieht keinen „Einbruch“ beim Jugendaustausch: Christine Mähler.

Christine Mähler weigert sich denn auch, von einem „Einbruch“ des Jugendaustauschs zu sprechen. „2002 und 2003 wurden jeweils mehr als 100 Projekte realisiert – das sind 30 Prozent weniger als vor der Intifada“, sagt die Leiterin des Austauschverbands „Con-Act“. Er wurde 2001 auf Initiative von Bundespräsident Johannes Rau gegründet, „in die Krise hinein“, wie Mähler nicht allein wegen der Intifada sagt. Der Austausch soll antisemitischen wie antideutschen Vorurteilen begegnen – Umfragen hatten ergeben, dass Deutschland den meisten israelischen Jugendlichen als Land der Nazis gilt und in der Beliebtheit hinter Ägypten und knapp vor Israels Erzfeind Syrien notiert.

Statt der Gewalt zu weichen, wollen die Austausch-Aktivisten behutsam weitermachen. „Israel ist nicht Mallorca“, räumt Kay Schweigmann-Greve von der Deutsch-Israelischen Gesellschaft ein. Aber wer bei öffentlichen Bussen vorsichtig sei, Einkaufszentren und die besetzten Gebiete meide, könne das Risiko kalkulieren. Und Angela Daalman, beim Landessportbund für den Austausch zuständig, bringt diese Haltung auf den Punkt: „Wir reisen weiter nach Israel – mit vorsichtigem Trotz.“

DANIEL ALEXANDER SCHACHT

HA 2 vom 18.6.2004